



#### INSIDE OUT

Esther Buss über Dorothy Iannone bei September, Berlin

Dorothy Iannones Arbeiten sind dafür bekannt, dass sie viel, sehr unmittelbar und manchmal auch ein bisschen exaltiert von bedingungsloser Liebe und befreitem Sex erzählen, von ekstatischen Gefühlen und dem Glück der Symbiose. Und da sie deutlich autobiografisch geprägt sind, wird man leicht dazu verführt, sie als „reine“ Authentizitätsbekundungen zu verstehen. Diese von der Künstlerin stark mitbeförderte Lesart („A description of me and a description of my work wouldn't be that different“) klingt nach einer eher unkomplizierten Übersetzung von Leben in Kunst. Tatsächlich könnte der Ich-Bezug ihrer Arbeiten kaum konkreter und direkter sein: Die explizit dargestellten „Sexszenen“, bei denen sich Iannone selbst ins Zentrum des Geschehens stellt – beispielsweise in der großformatigen „Eros-Serie“ –, „lesen sich“ wie kurze, stilisierte Berichte über die eigenen sexuellen Erfahrungen, und ihre opulenten Bildergeschichten, die neben dem Arbeits- und Liebesleben auch ausstellungspolitische Ereignisse zum Thema haben (wie etwa die Konfrontation mit der Zensur), könnte man sogar dem dokumentarischen Genre zuordnen.

In der Ausstellung Iannones in der Berliner Galerie September traten dagegen alle Aspekte in ihrem Werk in den Vordergrund, die man angesichts der Überpräsenz ihrer Künstlerpersönlichkeit allzu leicht übersehen kann: eine Vorliebe für märchenhafte Szenerien, eine motivische Nähe zu Utopien und mythologischen Erzählungen, konzeptuelle Momente wie Theatralität, Selbstinszenierung und Rollenspiel.

„It's not too late to remember who I am.“

Dieses Zitat aus einer Arbeit Iannones liest sich wie eine treffende Beschreibung ihrer mehrfa-

chen und geradezu beharrlichen Wiederentdeckung in den letzten Jahren. Nach einer langen Zeit relativer Unsichtbarkeit ist Iannone heute eine fast schon etablierte Outsiderkünstlerin – an den Rändern der Kunstwelt zwar, aber dennoch in enger Verbindung zu ihr. So waren ihre Arbeiten in einer ganzen Reihe von Ausstellungen zu sehen (vor zwei Jahren beispielsweise gemeinsam mit Lee Lozano in der Kunsthalle Wien und neuerdings auch vermehrt im Galeriebetrieb), hinzu kommen zahlreiche Artikel und Kataloge, darunter auch Veröffentlichungen mit dem langjährigen Freund und Geliebten Dieter Roth. In der jüngsten Ausstellung wurde eine Auswahl ihrer Gemälde, Zeichnungen und Videoboxen aus den siebziger Jahren gezeigt. Iannone ist eigentlich keine Installationskünstlerin, doch ihre Arbeiten wurden so präsentiert, dass sie im Zusammenspiel ein atmosphärisch dichtes und räumlich aufgeladenes Szenario ergaben. Zunächst wurde die Aufmerksamkeit auf „Follow Me“ (1977) gelenkt, eine raumgreifende Arbeit, deren programmatischer Titel seinen Zweck also nicht verfehlte. „Follow Me“ ist eine hybride Mischung aus Bild- und Video-Objekt, Paravent und Flügelaltar und in der für die Künstlerin typisch ornamentalen, geordneten Manier bemalt, was hier allerdings sparsamer und in schwarzweiß ausfällt. Auf dem Triptychon ist eine Frauenfigur mit einer Gefolgschaft im Hintergrund zu sehen, die Figuren sind stereotyp gezeichnet, frontal zum Betrachter platziert und vollkommen flach, was dem Bild eine gewisse Naivität und Direktheit verleiht. Wie auch bei anderen Arbeiten Iannones, wird das Bild durch die Textebene „untertitelt“ – neben dem sloganartigen Titel finden sich weitere Textzeilen, die eine andere Welt, eine neue Ordnung beschwören und von der Künstlerin



zusätzlich selbst vorgetragen werden: Ein in die Malerei integrierter Videomonitor zeigt Iannone beim Vortrag ihres „Follow-Me-Manifesto“, das mal gesprochen, dann wieder fast etwas delirierend „gesungen“ wird; ihre Rolle wechselt dabei zwischen missionarischer Anführerin und leicht spleeniger Verführerin, dann scheint sie sich wieder völlig selbst zu genügen und am Publikum vorbei zu monologisieren: „You will not be vanquished although you are man“ oder „centuries of gazing at your fragility have augmented my love for your sex“. Das klingt nach einem recht freundlichen Matriarchat: Männer werden nicht nur großzügig geduldet, sondern sind sogar ausgesprochen willkommen. Heute mag diese unbekümmerte Einladung vielleicht buchstäblich post-feministisch klingen, im Kontext der Women's Liberation muss dieser Verzicht auf Abgrenzung und Differenz jedoch irritierend gewesen sein. Erstaunlich dennoch, dass diese Arbeit, die trotz ihres „Indie-Feminismus“ den Zeitgeist der siebziger Jahre widerspiegelt, bisher nie im Ausstellungskontext feministischer Kunst gezeigt wurde. Denn „Follow Me“ ist,

abgesehen von seinem politischen Statement, zumindest retrospektiv gesehen ein doch sehr ungewöhnliches Gemisch aus Bild und Video, Altar und Stellwand, Objekt und Performance – im Grunde eine multifunktionale transportable „Consciousness-raising-Apparatur“.

Eine frontal vor der Videobox installierte „Museumsbank“, die zum Inventar der Galerie gehörte und somit nicht Teil der Installation war, wurde beiläufig zu einem wichtigen Element in der Ausstellung. Denn abgesehen von ihrem ganz pragmatischen Zweck – sie ermöglichte ein entspannteres Betrachten –, führte sie zu einer musealen Aufladung des ganzen Raums, was der Ausstellung nicht zuletzt eine gewisse historische Relevanz verlieh. Gleichzeitig drängte dieser kuratorische Eingriff Iannones Installation noch stärker in eine Richtung, die ohnehin in den Arbeiten angelegt war, denn angesichts ihrer „Predigt“ fühlte man sich auf dieser Bank sitzend sofort an einen sakralen bzw. spirituellen Ort erinnert. Dieser Eindruck wurde durch eine weitere Videobox verstärkt. „The Heroic Performance of Pastor Eril Bock...“ (1980) ist ein Objekt in der Form eines



Dorothy Iannone  
1 „Follow Me“, September, Berlin,  
2008, Ausstellungsansicht  
2 „I Begin To Feel Free“, 1970

#### REBEL YELL

Kiron Khosla über Ina Weber im Kunstverein Kassel

Als ich im Katalog zur Ausstellung von Ina Weber im Kasseler Kunstverein blätterte, stieß ich auf eine Arbeit, die mich schon gepackt hatte, als ich zum ersten Mal eine ihrer Ausstellungen sah. Sie befindet sich auf der letzten Seite des Bandes, ganz so, als handele es sich um ein ausrangiertes Modell, das trotz allem noch nicht aus dem Regal raus will, oder wie ein Lagerüberstand, der dort ohne besonderen Grund zurückbleibt. Es handelt sich um die in Kreuzstichteknik gestickte Darstellung einer jener inzwischen langsam kaum mehr nutzbaren TDK-Audiocassetten, und die trägt den Titel „Washing Instructions“ (2003). Diese kleine Wandarbeit kann beispielhaft für viele der alltäglichen Themen stehen, die sich durch Webers Werk hindurch ziehen und die unter anderem auch an ein vergangenes Zeitalter des handwerklichen Könnens und der (Re)Produktion, an Rebellion und die langen Nächte jugendlicher Vergnügungen erinnert.

Doch konzentriert sich die Schau in Kassel auf Architektur. Beim Betreten des erst kürzlich renovierten Kunstvereins trifft der Besucher auf vier je drei Meter hohe Modelle neun- bis elfstöckiger, modernistisch anmutender Gebäude, die aus den 1950er Jahren stammen könnten. Die Idealvorstellung vom hellen, schicken, intelligenten Wohnraum läuft hier irgendwie den eigenen Absichten zuwider. Das Grundstück, auf dem sie gebaut sind, ist so klein, dass aus den ersehnten kompakten und doch geräumigen Appartements niedliche Puppenhäuser geworden sind. Weber sagt selbst, diese Gebäude sähen in Wirklichkeit für Skulpturen groß, als Wohnräume jedoch klein aus – gegründet scheint das auf den philanthropischen Wunsch, so etwas wie Miniatur-Luxus-

Rundfensters, mosaikähnlich und in Matissehafter Farbigkeit bemalt. In seiner feierlichen und geschmückten Machart und vor allem in Korrespondenz mit dem Triptychon von „Follow Me“ erinnerte es an ein buntes Kirchenfenster – allerdings nur so lange man über die Fülle an nackten Körpern und Genitalien hinwegsah und der Pastor vom Monitor aus sein blumiges Lied über Iannone, die „Königin von Saba“, anstimmte. Inmitten dieses Settings wirkten die monumentalen Acrylmalereien, die Paare in stilisierten Posen beim Sex zeigen, plötzlich wie Agitprop: sehr plakativ, wie Ankündigungen zu einem bevorstehenden Auftritt. Die Ausstellung wurde so zu einer Bühne, auf der sich die authentische Künstlerin Dorothy Iannone zunehmend in eine bizarre Kunstfigur verwandelte.

Dorothy Iannone, „Follow Me“, Galerie September, Berlin, 6. September bis 25. Oktober 2008.